

Dem Gewissen verpflichtet – bis zur letzten Konsequenz: Sophie Scholl – Möglichkeiten des Erinnerungsgeleiteten Lernens in der Sekundarstufe I¹

Michael Schober

1 Einleitung

Beginnen möchte ich meinen Vortrag hier mit einigen Worten von Sophie Scholl selbst, die sie kurz vor ihrer Hinrichtung im Verhör mit der Gestapo geäußert hat:

„Ich bin nach wie vor der Meinung, das Beste getan zu haben, was ich jetzt für mein Volk tun konnte. Ich bereue deshalb meine Handlungsweise nicht und will die Folgen, die mir aus meiner Handlungsweise erwachsen, auf mich nehmen.“²

Schlichte, klare Worte – nicht von einem Staatsmann geäußert, sondern von einer jungen Frau, Anfang 20, einer Studentin, wie einige von Ihnen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer. Worte einer jungen Frau, die in der Blüte ihres Lebens steht, die in keiner Weise lebensmüde ist und sich der Konsequenzen ihres Handelns voll bewusst ist.

Und durch diese junge Frau und einige Mitstreiter, darunter zu allererst zu nennen ihr Bruder Hans Scholl, die Flugblätter gedruckt und verteilt haben, sieht sich das nationalsozialistische Unrechtsregime derart herausgefordert, dass es diese jungen Menschen töten lässt.

Bei näherem Nachdenken scheint uns das doch kaum begreiflich, auch und gerade, wenn wir davon schon des Öfteren gehört haben, wie vieles aus dieser Zeit. Und vielleicht ist es gut und wir müssen einfach akzeptieren, dass Vieles im Kontext der Shoah, der Ermordung von allein um die 6 Millionen Jüdinnen und Juden, und des Zweiten Weltkrieges, uns immer unbegreiflich bleiben wird.

Jenseits dieser Unbegreiflichkeit der Shoah, die im Geschehen selbst liegt, erschwert der zunehmende zeitliche Abstand, heute über 70 Jahre nach Auschwitz, das Begreifen. Darum und welche Konsequenzen sich daraus für das Erinnerungsgeleitete Lernen allgemein und im Rahmen des Religionsunterrichts ergeben, soll es in meinem Vortrag gehen.

2 Situation über 70 Jahre nach Auschwitz

Um das grundlegende Problem der größeren zeitlichen Distanz vier Generationen nach Auschwitz zu verdeutlichen, möchte ich Sie zu einem kleinen gedanklichen Experiment einladen:

Gehen Sie mal von dem Jahr, an dem Sie 10 Jahre alt waren, 70 Jahre zurück; ich muss mich jetzt outen – ich lande da gerade noch in der Kaiserzeit.

Was wissen Sie über diese Zeit aus Erzählungen von Menschen, die zu dieser Zeit gelebt haben? Was waren Themen, die die Menschen beschäftigt haben?

Über welche Medien standen sie in Verbindung?

Wahrscheinlich wird es vielen von Ihnen so gehen, dass Sie wesentlich weniger über diese Zeit wissen, als wenn Sie 40 Jahre zurückgehen würden.

So wie es Ihnen mit der Zeit vor 70 Jahren geht, geht es heute Jugendlichen und Jungen Erwachsenen mit der Zeit um den Zweiten Weltkrieg, und so mag es auch vielen von Ihnen, liebe Studierende, gehen. Was ich damit aus eigenem Erleben sagen will, ist, dass, wenn schon für meine Generation der Krieg weit weg war, das natürlich erst recht für die heutige junge Generation der Fall ist, und das hat unmittelbare Folgen.

¹ Dieser Beitrag entspricht – nur leicht redigiert – einem Vortrag, den ich im Rahmen des Berufungsverfahrens für die Professur in Religionspädagogik am 05.06.2018 an der Katholischen Hochschule Freiburg gehalten habe.

² Sophie Scholl im Verhör mit der Gestapo. Zit. in: Vinke 2008, S. 274.

3 Konsequenzen

3.1 Neue Notwendigkeit Erinnerungsgeliteten Lernens

1. Es gibt praktisch keine Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mehr, die authentisch von dieser Zeit erzählen können. Die Großherzigkeit und schlichte menschliche Größe vieler der Überlebenden, die ihr Leben der Versöhnung nach diesem unvorstellbaren Geschehen gewidmet haben, wird so nicht mehr persönlich erlebbar und damit erfahrbar.

2. Auch besondere Lernorte wie Gedenkstätten an den Orten des Grauens können nur indirekt eine Ahnung von der Shoah vermitteln. Mancherorts wächst buchstäblich Gras über die Orte der Verbrechen. Ein „Lager“, das man besichtigen und dann einfach wieder verlassen kann, ist etwas gänzlich anderes als ein Konzentrations- oder gar ein Vernichtungslager. Es bedarf eines großen Teils an Vorstellungskraft und damit an gutem Willen, um das, was die Lager für die Opfer bedeuteten, wenigstens ahnungsweise zu begreifen. Es sind hier in der Regel keine „Bekehrungserlebnisse“ oder Lebenswenden zu erwarten. Und Projekte insbesondere mit rechtsorientierten Jugendlichen müssen gut überlegt sein, damit nicht – wie teilweise geschehen – das durch die Erinnerungsarbeit mühsam aufgebaute Vertrauensverhältnis mit den Nachfahren der Opfer belastet und gefährdet wird. Umso beeindruckender ist es, dass hier in Freiburg solche Projekte erfolgreich stattgefunden haben.³ Und natürlich gibt es auch zahlreiche Berichte, die bezeugen, wie zum Beispiel das gemeinsamen Arbeiten für den Erhalt und die Pflege der Gedenkstätte zu einem nachhaltigen Erlebnis wird.

3. Schließlich wird der historische Abstand auch sichtbar an technischen Veränderungen zum Beispiel in den Kommunikationssystemen. Gerade in der Bildungsarbeit mit Schülerinnen und Schüler im Zeitalter des Smartphones erschweren auch solche mit der Thematik zunächst nicht direkt verbundene Veränderungen den Zugang zu dieser Zeit. Man denke nur an den immensen organisatorischen Aufwand, der allein in den Flugblattaktionen der Weißen Rose steckt, die ihre Texte nicht einfach per E-Mail mit zwei-drei Klicks hundertfach verschicken konnten.

4. Der größere zeitliche Abstand bedeutet auch eine größere Anfälligkeit für Propaganda und Stimmungsmache von Pegida, AfD, der identitären Bewegung und anderen rechtspopulistischen bzw. rechtsextremen Gruppierungen, die bis tief in die sogenannte Mitte der Gesellschaft vordringen. Während die verschrobenen Vorstellungen der so genannten „Reichsbürger“ hoffentlich wirklich nur einen eher kuriosen Extremfall darstellen, dessen Gefahren gleichwohl nicht zu unterschätzen sind, gibt die Normalität, mit der inzwischen rassistische Reden aus dem Bundestag zur besten Sendezeit in der Tagesschau ausgestrahlt werden, berechtigten Anlass zur Sorge.

So mag Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, vielleicht die Frage, die mir bei einer universitären Veranstaltung gestellt wurde, wann sich denn die Juden mal bei den Christen entschuldigen würden, zum Streiten würden doch immer zwei gehören, auch nicht mehr so sehr verwundern. Das Bestürzende daran ist für mich, dass ich dem Fragesteller in keiner Weise rechtsextreme Ansichten unterstellen würde, es war eine Frage aus einer Mischung aus Unkenntnis, vor allem aber Nicht-Wissen-Wollen.

Bitte verstehen Sie das jetzt nicht falsch, liebe Studierende. Mir ist es wichtig, dass Sie die Zeit Ihres Studiums nützen, um für sich selbst mit Unterstützung der Lehrenden entscheidende Fragen zu klären und ich bin sehr für eine Atmosphäre, in der Fragen erwünscht und selbstverständlicher Teil des Lernprozesses sind. Und es gibt kaum etwas, was ich mehr hasse und deshalb auch selbst zu vermeiden suche, als wenn jemand auf

³ Vgl. Nikolai 2008.

Grund einer Frage – sei sie nun berechtigt oder unberechtigt – bloßgestellt wird. In diesem Sinne gibt es für mich zunächst einmal auch keine „dummen“ Fragen. Zudem ist richtig, wie der jüdische Religionspädagoge Micha Brumlik schreibt, dass „grundsätzlich [eine] ebenso nachsichtige wie anerkennende, in der Sache indes eindeutige Haltung gegenüber Kindern und Jugendlichen, die antisemitische, antijudaistische oder auch undifferenziert antizionistische Haltungen zeigen oder Meinungen äussern, geboten“⁴ ist und möglicherweise gilt das auch gegenüber jungen Menschen, die am Beginn ihres Studiums stehen. Trotzdem hat die betreffende Frage mich an eine Grenze gebracht, weil sie eben keine ernsthafte Frage mit dem Ziel war, mehr zu wissen, sondern durch einen Vorbehalt bestimmt wird, der den Opfern des industriellen Massenmordes bewusst oder unbewusst noch eine Teilschuld anheften will. Ähnliches habe ich leider auch in anderen Kontexten der Erwachsenenbildung immer wieder erlebt. Es mag zwar nicht immer leicht sein, den historischen Tatsachen ins Auge zu sehen, aber nun quasi zu versuchen, den Spieß umzudrehen, ist mit Sicherheit ein Irrweg.

Wahrscheinlich ist auch das nur ein Vorgeschmack auf das, was uns in Form von Verschwörungsmäthen und die historischen Tatsachen auf den Kopf stellenden Debatten, wie es der neue Antisemitismus-Beauftragte des Landes Baden-Württemberg, Michael Blume, in seiner Antrittsrede eindrucksvoll aufgezeigt hat⁵, noch erwartet.

Mir bereiten solche Szenarien nicht nur Sorge, weil sie die Grundlagen unserer Demokratie gefährden. Nein, es steht auch ein weiteres hohes Gut auf dem Spiel: das positive Vertrauen, das sich unser Land in Europa und der Weltgemeinschaft nach dem Krieg wieder erworben hat, dadurch, dass es sich seiner Geschichte gestellt hat. Damit meine ich kein in „Sack und Asche-Gehen“, das der jüngeren Generation heute fremd erscheinen mag, auch wenn ich selbst tiefe Scham darüber empfinde, was Deutsche der Generation meiner Großeltern ihren Mitmenschen angetan haben. Zu dem, was ich meine, hat unser ehemaliger Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner berühmten Rede zum 40. Jahrestages des Kriegsendes am achten Mai 1985 treffende Worte gefunden: „Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird.“⁶ Diese Verantwortung können und sollten wir auch im eigenen Interesse annehmen, ohne dass dadurch unser Selbstbewusstsein gefährdet ist, und Sie, die Sie sich in Schulen und Gemeinden engagieren und mit Jugendlichen und Jungen Erwachsenen arbeiten, können einen Teil dazu beitragen.

Bevor ich Ihnen kurz einige Möglichkeiten skizzieren werde, wie das geschehen könnte, noch ein paar wenige Bemerkungen zur Begrifflichkeit und dem Gegenstand des Erinnerungsgeliteten Lernens. Ich greife zunächst eine gängige Definition des Münchner Religionspädagogen Stephan Leimgruber auf:

Erinnerungsgelitetes Lernen oder „Anamnetisches Lernen versteht sich als neuer umfassender religionsdidaktischer Schwerpunkt, welcher der Geschichte, der Erinnerung und dem verweilenden Gedenken den ihnen gebührenden Platz zurückgibt. Sowohl die biografische Erinnerung als auch das kollektive Gedenken können integrierende und heilende Wirkungen zeitigen, vorausgesetzt, die Bereitschaft zum Lernen aus Fehlern ist vorhanden. Kirchengeschichtlicher Religionsunterricht kann vermehrt Wege des Gedenkens, des Erzählens und Feierns beschreiten und dabei viel von der Erinnerungskultur in den großen Religionen profitieren.“⁷

⁴ Brumlik 2008.

⁵ Vgl. Blume 2018.

⁶ Weizsäcker ⁹1986, S. 34 (Eigene Hervorhebung, M.S.).

⁷ Leimgruber ⁴2015, S. 373.

Erinnerungsgeleitetes Lernen steht dabei in der Tradition des älteren pädagogischen Begriffs einer „Erziehung nach Auschwitz“ für die der evangelische Tübinger Religionspädagoge Friedrich Schweitzer 1997 vier Grundansätze ausmacht und gleichzeitig ihre Begrenztheiten thematisiert.⁸ Ich möchte diese vier Ansätze an dieser Stelle nur nennen und nicht eingehend diskutieren:

1. „Abwehr des Neonazismus“
2. Auschwitz als „Metapher“ für vergangene und zukünftige Verbrechen und Bedrohungen
3. „Erinnerung und Gedenken“
4. „Haftung, Verantwortung, Schuld“.⁹

3.2 Gegenstand des Erinnerungsgeleiteten Lernens

Aber zurück zu den Worten Sophie Scholls mit denen sie nicht der Staatsmacht des Unrechtsstaates, sondern ihrem eigenen Gewissen, die letzte Autorität zubilligt. Warum ist es so wichtig, dem eigenen Gewissen zu folgen? Eine Ahnung davon gibt uns die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „Gaudium et spes“:

„Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist“ (GS 16).

Das Gewissen ist das „Heiligtum im Menschen“, man könnte auch mit dem Tübinger Theologen Alfons Auer sagen, die „Mitte personaler Existenz“¹⁰, der „Wesenskern des Menschen“. Grundlegender geht es also kaum. Da kann ich mich nicht widersetzen, wenn ich vor mir selbst und vor Gott noch bestehen will. Und so haben immer wieder Menschen viel riskiert, um sich ihre Redlichkeit vor ihrem Innersten und so ihre Würde zu bewahren. Und so ist es auch in unserer Katholisch-Theologischen Tradition unstrittig, dass jede und jeder von uns aufgefordert ist, letztlich ihrem beziehungsweise seinem Gewissen zu folgen. Doch zwischen dem Sollen und dem Tun liegt ein Graben, der beim Blick in die Geschichte offenkundig wird: Wie viele waren es denn, die in dieser dunklen Zeit sagen konnten, sie seien ihrem Gewissen gefolgt?

So schreibt der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer 1943:

„Die Deutschen fangen erst heute an zu entdecken, was freie Verantwortung heißt. Sie beruht auf einem Gott, der das freie Glaubenswagnis verantwortlicher Tat fordert und der dem, der darüber zum Sünder wird, Vergebung und Trost zuspricht.“¹¹

Den Schritt zur „verantwortlichen Tat“, ein Glaubenswagnis, wie es Dietrich Bonhoeffer ausdrückt, haben eben nur sehr wenige geschafft. Umso dankbarer müssen wir heute für diese Menschen sein, die uns gezeigt haben, dass es auch damals noch Menschen gab, die – allen Umständen zum Trotz – menschlich gehandelt haben:

Menschen aus dem politischen Widerstand wie Sophie Scholl und die Mitglieder der Weißen Rose oder auch der Schopfheimer Theologe und Pazifist Max Josef Metzger und natürlich Dietrich Bonhoeffer selbst.

Menschen im Rettungswiderstand, also Menschen, die ein hohes Risiko eingegangen sind, um verfolgte Menschen zu retten; namentlich sei hier die Caritas-Mitarbeiterin und Pionierin des jüdisch-christlichen Dialogs Gertrud Luckner genannt, deren Andenken, wie ich an den zahlreichen Publikationen in der Freiburger Bibliothek der Caritas gesehen habe, hier in Freiburg noch immer hoch in Ehren gehalten wird. Hinzufügen könnte man den Juristen und

⁸ Schweitzer 1997.

⁹ Schweitzer 1997, S. 27-31.

¹⁰ Auer 1976.

¹¹ Bonhoeffer ¹⁶1997 (1943), S. 13

Soldaten im Zweiten Weltkrieg Heinz Drossel einschließlich seiner Eltern, dessen Biografie der Freiburger Militärhistoriker Wolfram Wette erschlossen hat.

Schließlich könnte man noch die im Wesentlichen von Frauen getragenen Proteste in der Berliner Rosenstraße von 1943 nennen, die letztlich mit der Freilassung ihrer Männer einhergingen und die gleichzeitig quasi die einzigen öffentlichen Proteste gegen die Judenverfolgung waren.

Und damit ist, wie auch der jüngst von der Landeszentrale für politische Bildung herausgegebene Band „Mut bewiesen – Widerstandsbiographien aus dem Südwesten“¹² zeigt, noch längst nicht alles gesagt.

Diese Biografien zeigen uns einen wichtigen Teil Erinnerungsgeliteten Lernens, das sich hier mit Ethischem Lernen und Biografischem Lernen trifft: die Erinnerung an diejenigen, die menschlich, die richtig gehandelt haben, die „Gerechten unter den Völkern“, wie sie die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem jeweils mit einem neu gepflanzten Baum ehrt. Dieser Teil der Erinnerung mag uns Nachgeborenen heute vergleichsweise leicht fallen, führt sie uns doch vor Augen, dass es mitten in dieser dunklen Zeit noch menschliche Größe gab.

Schwerer fällt es uns schon mit den Erinnerungen der Opfer, für die ich stellvertretend den jüdischen Auschwitzüberlebenden und Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel zitieren möchte. Seine bewegende Rede zum 27.01.2000 vor dem deutschen Bundestag schloss er mit der Erinnerung an seine Schwester und seine Mutter, die beide in Auschwitz-Birkenau ermordet wurden:

„Acht Jahre war sie alt und hatte nichts getan, was Ihrem Volk [er redet hier uns Deutsche an] hätte schaden können – warum musste sie diesen grässlichen Tod erleiden? Und würde ihr Bruder so alt wie die Welt, er würde es niemals begreifen.“¹³

Und wer von uns auch nur einmal einem kleinen Mädchen voller Neugier und Lebenslust in die Augen geschaut hat, der wird es auch nicht begreifen und doch ist das in unserm Land geschehen, wurden um die 1,5 Millionen Kinder ermordet.

Yad Vashem bedeutet „Denkmal und Name“ und so geht es genau darum, den Opfern und den „Gerechten“ einen Namen zu geben, der gemäß Jesaja 56,5, nicht „ausgetilgt“ werden kann.

Die schmerzhafteste Erkenntnis birgt schließlich die Erinnerung an die Täterinnen und Täter auch unter uns Christinnen und Christen, denn wir können auf diese womöglich in der eigenen Familiengeschichte treffen.

Damit wäre eine erste große Linie Erinnerungsgeliteten Lernens genannt, das in der Wahrung der Erinnerung liegt und damit den einzigen Dienst meint, den wir den Opfern noch erweisen können: Sie nicht zu vergessen, ihre Namen im Bewusstsein zu halten und sich gleichzeitig der historischen Schuld zu stellen.

Dabei geht es, um nochmal auf die Rede von Richard von Weizsäcker zurückzukommen, „nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie lässt sich nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.“¹⁴

¹² Borgstedt/Thelen/Weber 2017.

¹³ Wiesel 2000.

¹⁴ Weizsäcker ⁹1986, S. 20.

Mit den „neuen Ansteckungsgefahren“ benennt unser ehemaliger Bundespräsident gleichzeitig eine zweite mir sehr wichtige Linie: durch den Blick in die Geschichte auch Gefährdungen in unserer Zeit zu erkennen und selbst für die Wahrung der Menschenwürde einzutreten.

3.3 Möglichkeiten des Erinnerungsgeliteten Lernens:

Welche Möglichkeiten des „Erinnerungsgeliteten Lernens“ bleiben uns nun – 70 Jahre nach Auschwitz – bezogen auf Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I? Ich beziehe mich ganz bewusst nicht auf Kinder im Grundschulalter, da ich der Auffassung bin, dass es gute Gründe gibt, Kindern diese Thematik nicht zuzumuten, auch wenn es natürlich einzelne Elemente des Erinnerungsgeliteten Lernens gibt - wie etwa eine erste Kenntnis über die verschiedenen Religionen und damit auch des Judentums oder die Biografien von Geretteten – die dort auch schon möglich sind.

1. Indirekte biografische Zeugnisse

Wie bereits dargelegt, entfällt die wichtigste Form des Erinnerungsgeliteten Lernens, die Begegnung mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen praktisch vollständig. Ersatzweise kann so nur auf indirekte biografische Zeugnisse wie zum Beispiel Bücher und Filme zurückgegriffen werden. Ein guter Weg scheint mir zu sein, wenn sich Jugendliche Biografien selbst aneignen. Des Weiteren ist ein Dialog der nachfolgenden Generationen untereinander möglich, wobei der Rahmen ein anderer ist, da es dann um vermittelte Erfahrungen geht.

2. Vermittlung historischen Wissens

Nicht zu unterschätzen ist auch die Vermittlung eines soliden Faktenwissens und die didaktisch sorgfältige Auswahl der thematisierten Aspekte. Das stellt hohe Anforderungen an die Lehrperson, wie Micha Brumlik zu Recht zu Bedenken gibt, ich zitiere:

„Das kann jedoch nur gelingen, wenn Lehrer[i]nnen [und Lehrer] sich dieser Komplexität durch eine intensive Auseinandersetzung mit dem Stoff in all seinen historischen, soziologischen, psychologischen und auch theologischen Facetten ihrerseits versichert haben und ihn von der Sache her mehr oder minder souverän beherrschen.“¹⁵

3. Gedenktage als Gesprächsanlässe im Unterricht

Eine besondere Möglichkeit zur Vermittlung geschichtlichen Wissens bieten Gedenktage, wie zum Beispiel das Gedenken an die Pogrome des neunten November 1938, der sogenannten „Reichspogromnacht“, und der Blick auf lokale Ereignisse.

4. Besuch und Pflege von Orten des Gedenkens

Der Besuch und die Pflege von Orten des Gedenkens, Museen, Denkmälern, gerade auch derjenigen mit regionalgeschichtlichem Bezug, seien es Stolpersteine, die an die Opfer erinnern oder auch die Geschichte von Straßennamen, um so zu erfahren, dass es im eigenen Ort zum Beispiel einmal eine Adolf-Hitler-Straße gab. Es gibt sehr lohnende Projekte, wie etwa die Beth-Shalom-AG der Robert-Bosch-Gesamtschule Hildesheim, in der Jugendlichen zum einen die Erinnerungsorte selber pflegen, zum anderen eigene Nachforschungen darüber anstellen, welche Schicksale sich hinter den Orten verbergen.

¹⁵ Brumlik 2008.

5. Jüdisches Leben heute – Begegnungen im jüdisch-christlichen Dialog

Möglichkeiten liegen außerdem im jüdisch-christlichen Dialog, um das heute auch wieder in Deutschland gelebte Judentum kennenzulernen. Hier sind Begegnungen mit Gläubigen sogar wieder vermehrt möglich. Im Rahmen der Sakralraumpädagogik kann der Besuch einer Synagoge stehen. Über Feste und Feiern kann jüdisches Leben greifbar werden und in Kenntnis ihrer jüdischen Wurzeln gleichzeitig auch die eigene christliche Glaubensstradition besser verstanden werden. Einen tieferen Einblick in „Jüdische Lebenswelten“, wie ihn auch die gleichnamige Ausstellung Anfang der 1990er Jahre in Berlin zu geben versuchte, kann umso mehr den großen Verlust auch in unsrem kulturellem Erbe deutlich machen und gleichzeitig davor bewahren, das Judentum nur im Kontext der NS-Zeit wahrzunehmen. Nur auch hier gilt, dass die Lerngruppe gut vorbereitet sein muss, damit nicht das Gegenteil erreicht wird, nämlich der Dialog durch geäußerten Antisemitismus von Teilnehmenden belastet bzw. unmöglich gemacht wird. Eine weitere Herausforderung ist die mangelnde Kenntnis christlicher Schülerinnen und Schüler über ihre eigene Glaubensstradition.

6. Demokratie und Menschenrechte als Thema politischer Bildung

Last but not least muss inzwischen auch die Vermittlung von grundlegendem Wissen über Demokratie und Menschenrechte im Sinne eines demokratischen Bewusstseins in diesem Kontext gesehen werden.

3.4 Widerstände gegen Erinnerungsgelitetes Lernen

Im Rahmen der bisherigen Überlegungen wurden bereits indirekt auf Widerstände und Hindernisse für Erinnerungsgelitetes Lernen aufgezeigt. Neben der gewachsenen zeitlichen Distanz ergeben sich natürliche Widerstände aus dem Themenkomplex „Schuld und Verstrickung“. Der evangelische Religionspädagoge Wilhelm Schwendemann hat hier auf die unterschiedlichen Rezeptionsmöglichkeiten bei Jugendlichen hingewiesen. Längst nicht alle Jugendlichen schaffen es, ein differenziertes geschichtliches Bewusstsein zu entwickeln, ohne dass ihr Selbstwertgefühl Schaden nimmt.¹⁶

4 Die Bedeutung des Erinnerungsgeliteten Lernens für den Religionsunterricht

Was haben nun die bisherigen Überlegungen mit Religionsunterricht zu tun? Können wir die Erinnerungsarbeit nicht dem Geschichtsunterricht überlassen?

Wie Sie ahnen werden, werde ich diese Frage verneinen, doch aus welchen Gründen?

A) Gedenken, theologische Konsequenzen aus der Shoah

1. Die nicht zu umgehende Anfrage der Theologie nach Auschwitz

„Auschwitz“, die Shoah, hat die jüdische wie die christliche Theologie ins Mark getroffen. Die Theodizee-Frage im Sinne einer „Theologie nach Auschwitz“ hat dadurch eine Schärfe erhalten wie nie zuvor. Theologie treiben ohne eine Reflexion auf die Shoah ist damit fast undenkbar geworden.

2. Schuld von Christinnen und Christen

Auch Christinnen und Christen haben sich schuldig gemacht, haben „mitgemacht“. Wenn zum Beispiel der Katholische Theologe Karl Adam den Anschluss an den nationalsozialistischen Zeitgeist sucht, indem er ein heldisches Christusbild zeichnet und Hitler mit Worten in Anlehnung an den Prologs des Johannesevangeliums quasi als „messianische Gestalt“ preist. Das sind schwerwiegende Verfehlungen, die immer noch kaum bekannt sind. Auch in der dritten Auflage, also der aktuellen Ausgabe des Lexikons für Theologie und Kirche von 2006 (!) wird dieser Teil der Biografie Karl Adams nicht

¹⁶ Vgl. Schwendemann 2008, S. 96f.

erwähnt. Hinzu kommt der jahrhundertealte christliche Antijudaismus, den man sehr gut anhand der liturgischen „Karfreitagsfürbitte für die Juden“ und ihre wesentliche Korrektur im Rahmen der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils ablesen kann.

3. Versöhnungsarbeit im jüdisch-christlichen Dialog

Und gleichzeitig gibt es das kleine Wunder der Versöhnungsarbeit im Geist des jüdisch-christlichen Dialogs, der aber ohne ein Wissen über die Geschichte nicht aufrichtig geführt werden kann.

4. Fächerübergreifende Aspekte (Geschichte, Deutsch, Ethik)

Natürlich gilt an dieser Stelle auch, dass sich fächerübergreifendes Lernen in diesem Fall zum Beispiel mit den Fächern Geschichte, Deutsch und Ethik anbietet. Das gilt insbesondere für die folgenden Punkte.

5. Erinnerung an die Opfer

Gerade das Bewusstsein, dass wir die Shoah nicht ungeschehen machen können, gibt uns die Erinnerung an die Opfer als quasi einzige Möglichkeit, ihnen noch etwas Gutes zu tun, zum Auftrag. Es geschieht, wie der Tübinger Religionspädagoge und Vordenker des Erinnerungsgeliteten Lernens Reinhold Boschki formuliert, nicht „aus pädagogischen Gründen [...], sondern ist zweckfrei [...] um ihrer selbst willen.“¹⁷

6. Erinnerung an die „Gerechten“

Ebenso ist es mit dem Andenken an die wenigen „Gerechten“, also Menschen die Widerstand geleistet oder zumindest nicht „mitgemacht“ haben, die es uns umso vieles leichter machen, uns unserer Geschichte zu stellen.

7. Aktive Zeugenschaft angesichts von neuem und altem Antisemitismus

Und last but not least sind wir in Deutschland, dem Land der Täter, angesichts jüngster antisemitischer Leugnungsversuche der Shoah zur Zeugenschaft herausgefordert: Ja, die Verbrechen haben hier stattgefunden. Von hier aus wurde die massenhafte, industrielle Vernichtung von Menschen geplant, organisiert und ausgeführt.

An dieser Stelle ist mir wichtig, zwischen zwei unterschiedlichen Herausforderungen zu unterscheiden. So ist es für mich ein nicht unerheblicher Unterschied, ob Menschen, die in Deutschland aufgewachsen sind und alle Informationsmöglichkeiten hatten, die Shoah leugnen oder ob dies von Menschen geschieht, die zum Beispiel als Flüchtlinge der Krisenregion „Naher Osten“ zu uns kommen und in ihrem bisherigen Leben, weitgehend der Propaganda autoritärer Regime ausgesetzt waren, die die Existenz des Staates Israel nicht akzeptieren. Beides ist abzulehnen, aber im letzteren Fall sehe ich durch unsere konsequente Zeugenschaft gute Möglichkeiten, etwas dagegen zu tun, während dem rechtsradikalen Antisemitismus und dessen bewusste Leugnung deutlich schwieriger zu begegnen ist.

Somit wäre eine erste Linie Erinnerungsgeliteten Lernens benannt, bei der es um das Andenken der Opfer und die direkten theologischen Konsequenzen aus der Shoah und dem Versagen vieler Christinnen und Christen geht.

B) Gefährdungen unserer Zeit/Eintreten für die Menschenwürde

8. Ethisches Lernen (Gewissen, Lernen am Vorbild/Modell, Biografisches Lernen)

Ein weiterer Bogen führt zum Ethischen Lernen im Religionsunterricht, wo sich Anknüpfungspunkte beim Thema „Gewissen“, aber auch im Rahmen des Lernens am

¹⁷ Boschki 2008, S. 77.

Vorbild bzw. am Modell finden lassen. Das gilt übrigens gerade auch für die noch weniger bekannten Biografien des Rettungswiderstands. Dabei gilt es didaktisch einen angemessenen Weg des Lernens zu finden, der einerseits das Vorbildhafte in den Biografien nicht ins Erdrückende überhöht und damit unzugänglich macht, andererseits den Respekt vor dem außergewöhnlichen Handeln in ihrem jeweiligen zeitlichen Kontext wahrt. Es soll gerade nicht um „Heldenverehrung“, sondern um Ermutigung zum eigenen couragierten Handeln hier und heute gehen.

9. Parteinahme für die Schwachen/Option für die Armen

Ein weiterer Aspekt des Ethischen Lernens ist die Parteinahme für die Schwachen und Schwächsten im Sinne der Option für die Armen. Soziale Praktika im Rahmen der Firmvorbereitung sowie die schon lange an den katholischen Schulen etablierten Compassion-Projekte können ebenfalls eine Form sein, jungen Menschen den unverrückbaren Wert der menschlichen Würde verständlich zu machen, und gleichzeitig die Gefährdungen bewusst zu machen, denen sie nicht nur in vergangenen Zeiten, sondern im „Hier und Jetzt“ ausgesetzt ist.

10. Eintreten gegen Diskriminierung im Alltag und Auftrag zum Dialog

Anhand der Geschichte lernen wir, dass Diskriminierung über Ausgrenzung zur Vernichtung führen kann. Solche Beispiele können uns den Blick schärfen für alltägliche Diskriminierung, denen Menschen auch in unserer Gesellschaft ausgesetzt sind. Neben Jüdinnen und Juden trifft diese heute insbesondere Musliminnen und Muslime, mit denen wir in Abraham und im Glauben an den einen Gott geschwisterlich verbunden sind. Dies bedeutet für uns nicht nur den Auftrag zum gemeinsamen Dialog, sondern auch das Eintreten für die Rechte unser Geschwister.

Damit wird eine zweite Linie des Erinnerungsgeliteten Lernens deutlich: Sensibel zu machen, für die Gefährdungen unserer Zeit, auf dass „Auschwitz nicht noch einmal sei“¹⁸ wie es der Philosoph Theodor W. Adorno einmal ausgedrückt hat.

4 Schluss:

Ich möchte schließen mit einem Appell unseres ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker:

„Wir lernen aus unserer eigenen Geschichte, wozu der Mensch fähig ist. Deshalb dürfen wir uns nicht einbilden, wir seien nun als Menschen anders und besser geworden. Es gibt keine endgültig errungene moralische Vollkommenheit – für niemanden und kein Land! Wir haben als Menschen gelernt, wir bleiben als Menschen gefährdet. Aber wir haben die Kraft, Gefährdungen immer von neuem zu überwinden. [...] Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander.“¹⁹

Oder wie es die jüdische Auschwitzüberlebende Anita Lasker-Wallfisch mit ihrer unnachahmlich schnoddrigen Deutlichkeit in einem Interview des SWR sagt:

„Bevor ihr Euch tötet, geht zusammen Fußball spielen – das sind meine Ratschläge – Kaffee trinken... Erzählt Euch: Also, wir sind Muslime, wir haben da morgen [...] eine Feier, komm doch mal, kuck dir das an. Oder wir sind Christen wir haben Weihnachten komm' doch [mal, kuck dir das an] Sprecht miteinander, bevor ihr euch tötet – das ist das wichtigste – Kommunikation, Brückenbauen, Interesse: Was ist anders an Euch? Das sind meine Ratschläge – nicht gleich – tötet.“²⁰

¹⁸ Adorno 1970(1966), S. 92.

¹⁹ Weizsäcker 1986, S. 35.

²⁰ Lasker-Wallfisch 2017.

Damit ist ein großes weites Feld eröffnet, das mir sehr am Herzen liegt, das ich aber hier nicht näher ausführen kann: die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs, des Lernens in Begegnung, das eben auch eine Antwort auf die Erfahrungen unserer Geschichte sein kann. Begegnungen, die Ausgrenzung überwinden, und einen staunen lassen über eine ganz andere und doch in vielem so vertraute Welt quasi nebenan. Denn wir sind als Menschen in Verschiedenheit miteinander verbunden. Und deshalb ist es nicht nur gut und richtig, sondern faszinierend und spannend zugleich, miteinander zu leben.

So möchte ich zusammenfassend zwei Leitbegriffe an den Schluss meiner Ausführungen stellen, die ich von einem Projekt aus der Freiburger Jugendarbeit Anfang der 1990er Jahre²¹ übernommen habe und die sich mir eingepägt haben: Erinnern und Begegnen.

In beiden Dimensionen sind wir aufgerufen für die Menschenwürde einzutreten – konsequent, damit es hoffentlich nicht zur letzten Konsequenz – wie im äußersten Zeugnis von Sophie Scholl – kommen muss und wir trotzdem eines Tages sagen können: Wir haben unser Bestes getan.

Zitierte Literatur:

- Adorno, Theodor W. 1970 (1966): Erziehung nach Auschwitz. In: Ders.: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969. Hg. v. Gerd Kadelbach, Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 92-109.
- Auer, Alfons 1976: Das Gewissen als Mitte personaler Existenz. In: Jürgen Blühdorn (Hrsg.): Das Gewissen in der Diskussion, Darmstadt, (WBG), S. 74-91.
- Blume, Michael 2018: Was ist Antisemitismus – und warum muss man ihn besonders bekämpfen? Antrittsrede als Beauftragter der Landesregierung gegen Antisemitismus vom 25.04.2018 Online zugänglich unter: https://stm.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/dateien/PDF/20180425_Antrittsrede_Michael-Blume_HfjSHD.pdf (Letzter Zugriff am 27.01.19).
- Bonhoeffer, Dietrich ¹⁶1997 (1943): Widerstand und Ergebung, Gütersloh (Kaiser).
- Borgstedt, Angela/Thelen, Sibylle/Weber, Reinhold (Hrsg.) 2017: Mut bewiesen. Widerstandsbiographien aus dem Südwesten, Stuttgart (Landeszentrale für politische Bildung).
- Boschki, Reinhold 2008: Vier Generationen nach Auschwitz – Wie ist Erinnerungslernen heute noch möglich? – Schlüssel für erinnerungsgeleitetes Lernen in Schule, Gesellschaft, Kirche (Teil 1). In: Ders./Wilhelm Schwendemann (Hrsg.): Vier Generationen nach Auschwitz – Wie ist Erinnerungslernen heute noch möglich?, Berlin (LIT), S. 77f.
- Brumlik, Micha 2008: "Dass Auschwitz sich nie wiederhole..." Pädagogische Reaktionen auf Antisemitismus. Online-veröffentlicht unter: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41277/dass-auschwitz-sich-nie-wiederhole-?p=all>. (Letzter Zugriff am 02.06.2017).
- Bund der Deutschen Katholischen Jugend und Erzbischöfliches Jugendamt der Erzdiözese Freiburg (Hrsg.) 1992-1994: Projektmappe „Erinnern und Begegnen“, Freiburg i. B. (Erzbischöfliches Seelsorgeamt).
- Lasker-Wallfisch, Anita 2017: Gedenken zum 9. November 1938: Kampf für Toleranz. KZ-Cellistin Lasker-Wallfisch. Interview mit dem SWR Karlsruhe. Online zugänglich unter: <https://www.swr.de/swraktuell/bw/karlsruhe/gedenken-zum-9-kampf-fuer-toleranz-kz-cellistin-lasker-wallfisch/-/id=1572/did=20601734/nid=1572/10ftun/index.html?fbclid=IwAR20syvPsQ2TSpWjYcbfF2A2jl4L2nYcCUFGLUnandXyn99jS3YhnjRh17o> (Letzter Zugriff am 11.11.2017).
- Leimgruber ⁴2015: Erinnerungsgelitetes Lernen. In: Ders./Georg Hilger/Hans-Georg Ziebertz: Religionsdidaktik. Ein Leitfadens für Studium, Ausbildung und Beruf, München (Kösel), S. 365-373.
- Nickolai, Werner 2008: Für die Zukunft lernen. In: Wilhelm Schwendemann/Reinhold Boschki (Hrsg.): Vier Generationen nach Auschwitz – Wie ist Erinnerungslernen heute noch möglich?, Berlin (LIT), S. 153-160.
- Schweitzer, Friedrich 1997: Erziehung nach Auschwitz. Über Notwendigkeit und Schwierigkeiten einer dem Erinnern verpflichteten Pädagogik. In: Reinhold Boschki/Franz-Michael Konrad (Hrsg.): Ist die Vergangenheit noch ein Argument? Aspekte einer Erziehung nach Auschwitz, Tübingen (Attempo), S. 21-36.
- Schwendemann 2008: Vier Generationen nach Auschwitz – Wie ist Erinnerungslernen heute noch möglich? – Schlüssel für erinnerungsgeleitetes Lernen in Schule, Gesellschaft, Kirche. In: Ders./Reinhold Boschki (Hrsg.): Vier Generationen nach Auschwitz – Wie ist Erinnerungslernen heute noch möglich?, Berlin (LIT), S. 95-97.
- Vinke, Hermann 2008: Hoffentlich schreibst Du recht bald. Sophie Scholl und Fritz Hartnagel. Eine Freundschaft 1937-1941, Ravensburg (Ravensburger).

²¹ Bund der Deutschen Katholischen Jugend und Erzbischöfliches Jugendamt der Erzdiözese Freiburg (Hrsg.) 1992-1994: Projektmappe „Erinnern und Begegnen“, Freiburg i. B. (Erzbischöfliches Seelsorgeamt).

- Weizsäcker, Richard von ⁹1986: Der 8. Mai 1945 – 40 Jahre danach. In: Ders.: Von Deutschland aus, Berlin (Siedler), S. 11-35.
- Wiesel, Eli 2000: Rede von Elie Wiesel (27.01.2000) in deutscher Übersetzung. Online-veröffentlicht unter: http://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/geschichte/gastredner/wiesel/rede_deutsch/247424 (Letzter Zugriff am 10.06.2016).
- Zweites Vatikanisches Konzil 1965: Pastorale Konstitution Gaudium et spes. Über die Kirche in der Welt von heute. Online-veröffentlicht unter: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html# (Letzter Zugriff am 27.07.2017).

Zum Autor:

Dr. Michael Schober ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Religionspädagogik/Fachdidaktik am Institut für Katholische Theologie der Universität Hildesheim. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört neben der Religionsdidaktik, das Interreligiöse Lernen sowie das Erinnerungsgeleitete Lernen. Seine friedensethische Dissertation „Zeugnisse der Unterbrechung von Gewalt im Krieg – Grundlegung einer Ethik des nicht suspendierten Zweifels“ (Tübingen 2012) ist online zugänglich unter folgendem Link: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-71063>.